

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	3 (1899-1900)
Heft:	12
 Artikel:	Die Pariser Weltausstellung [Schluss]
Autor:	Schmidt, Karl Eugen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-665699

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lazarus der Scheidenden, als sie allen noch schweigend zugenickt, das Sonnenschirmchen und dessen abgebrochenen Griff; dann zwicke Dursli seinen Gaul, die Chaise rollte von dannen.

Das war Rosinens letzter Aufenthalt in Gänswyl; von da an konnte sie die Landluft nicht mehr ertragen.

Die angeheiterten Freunde klopften dem Helden des Tages auf die Schulter, sie stießen an mit ihm, sie schenkten ein und ließen ihn hochleben. Auch die Frauen alle bewunderten ihn; der Landaufenthalt seiner Frau hat ihn gesund gemacht. Es lebe Gänswyl!

—————»»—————

Die Pariser Weltausstellung.

Von Karl Eugen Schmidt.

(Schluß.)

Eine auf dieser Weltausstellung zum ersten Male verwirklichte, sehr läbliche Idee ist die Einrichtung der geschichtlichen Museen, die in jeder einzelnen Sektion der französischen Abteilungen zu finden sind. Diese Museen sind wirklich im höchsten Grade interessant, und es steht zu erwarten, daß diese Idee auf künftigen Weltausstellungen beibehalten wird.

Treten wir nun unsern Rundgang durch die einzelnen Abteilungen an, dabei nur dem Hervorragendsten auf allen Gebieten Beachtung schenkend und die schweizerischen Abteilungen besonders berücksichtigend. Wir beginnen mit den elysäischen Feldern, wo die beiden Kunsthäuser errichtet sind. Beide bleiben nach der Ausstellung stehen, was nur mit Bezug auf den Kleinern ein Glück für Paris zu nennen ist. Der größere ist eine unschöne Vereinigung oder vielmehr Entzweigung des alten pseudoklassischen Stils und der modernen Konstruktion von Glas und Eisen. Um eine riesige moderne Glashalle hat man eine klassische Colonnade herumgebaut; leider aber ist die Halle höher als ihre Einfriedigung und schaut unvermittelt und häßlich über die Colonnade heraus. Der bei weitem hübschere, sehr elegante kleine Palast enthält ein ungemein interessantes kunstgewerbliches Museum, worin die glänzendsten und schönsten Arbeiten, die Frankreich seit den Tagen der Römer, Gallier und Franken bis zur Zeit des ersten Kaiserreichs hervorgebracht hat, ausgestellt sind.

Alle Kirchen, Museen und Privatsammlungen haben ihre herrlichsten Schätze hergeliehen, und so ist eine Sammlung beigebracht worden, wie sie ähnlich niemals zu sehen war und auch nach der Ausstellung niemals wieder zu sehen sein wird.

Aehnliche Gefühle der Freude und der Dankbarkeit entstehen in allen andern Abteilungen der Ausstellung, denn die bereits erwähnten historischen Museen sind überall nur mit Hülfe der Privatsammler zu Stande gekommen, und nebenbei bemerkt man dabei, was für seltsame Steckenpferde manche reiche Leute reiten. Einer sammelt z. B. nur Dinge, die sich auf die Luftschiffahrt beziehen, ein anderer hat sich auf Taschenuhren, ein Dritter auf Schnupftabaksdosen geworfen, ein Vierter berücksichtigt ausschließlich keramische Gegenstände aus Rouen, ein Fünfter kaufst alle Meißener Porzellanfigürchen auf, deren er habhaft werden kann, ein Sechster will nur gallo-römische Werkzeuge und Waffen haben u. s. w. Und nur diesen häufig etwas buntscheckig und närrisch scheinenden Liebhabereien ist es zu danken, daß bei dieser Gelegenheit eine jede Sektion der Ausstellung ihr eigenes, im höchsten Grade interessantes Museum einrichten konnte, welches uns im Nu mit der ganzen Geschichte der betreffenden Kunst oder Industrie bekannt macht.

Auch der große Kunstpalast enthält eine solche historische Sammlung. Sie gibt eine unvergleichliche, vollständige und lehrreiche Uebersicht über den Gang der französischen Kunst im neunzehnten Jahrhundert und zeigt uns in lückenloser Folge die bemerkenswertesten und glänzendsten Erscheinungen der französischen Kunst von David und Fragonard bis zu Puvis de Chavannes und den Impressionisten, und von den Bildhauern der großen Revolution und des ersten Kaiserreiches wie Ramey und Milhomme bis zu Carpeaux, Bartholdi und Rodin. Die Sammlung ist mit vorzüglichem Verständnis und der läblichsten Unparteilichkeit eingerichtet, und nirgends erhält man einen so vollständigen und lehrreichen Ueberblick über die französische Kunst des 19. Jahrhunderts wie in diesen Räumen.

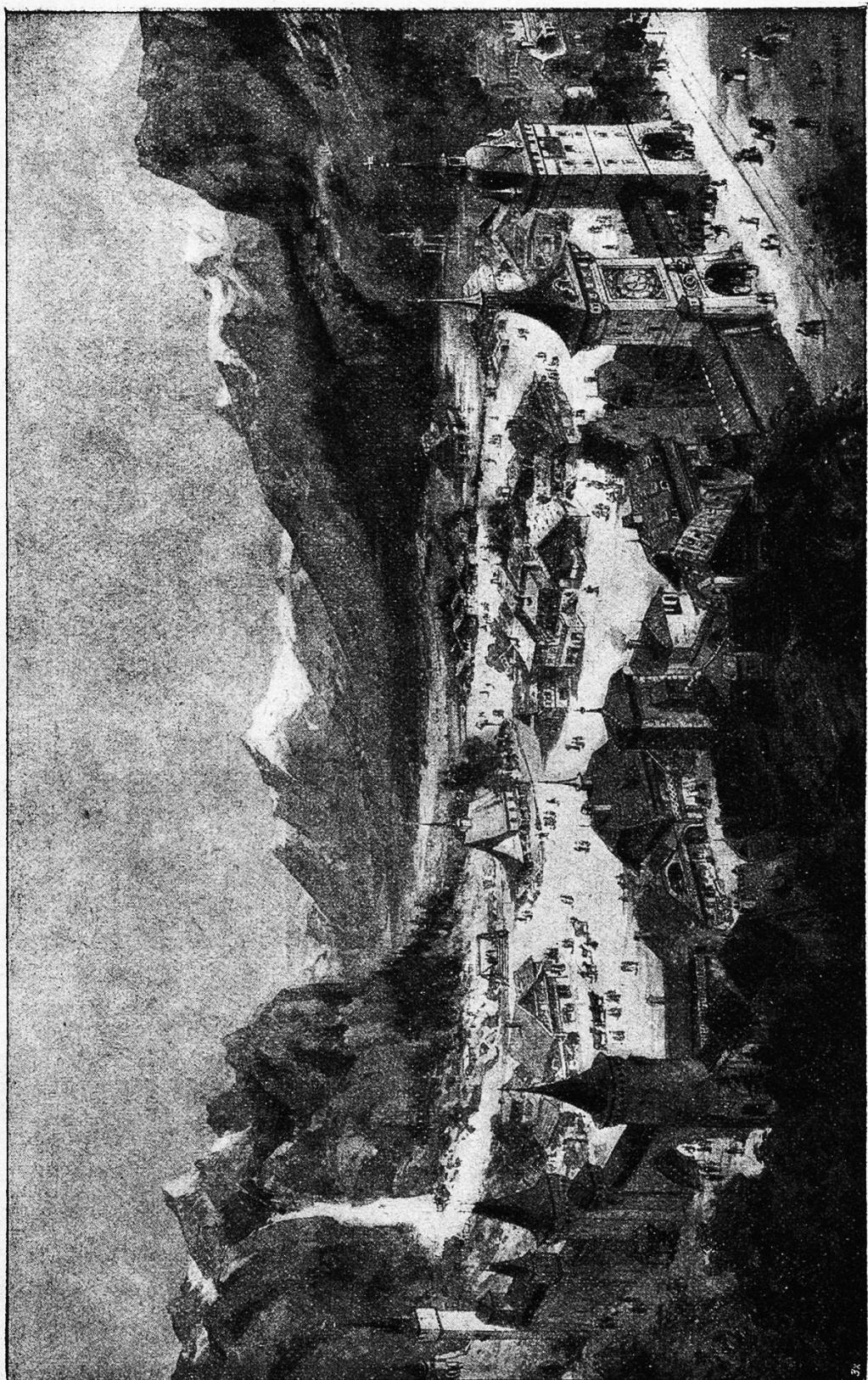
Die interessante Ausstellung nimmt nur einen kleinen Teil des großen Kunstpalastes ein, bei weitem der meiste Raum wird von der modernen Kunst der letzten zehn Jahre angefüllt. Zu näherem Eingehen auf die sieben- oder achttausend Kunstwerke, die hier ausgestellt sind, reicht unser Platz nicht. Die meisten Arbeiten sind außerdem schon lange dem kunstliebenden Publikum bekannt, denn ein jedes Land hat selbstverständlich diejenigen Werke gesandt, die auf den Kunstausstellungen der letzten zehn Jahre den meisten Beifall fanden. So findet man in der französischen Abteilung alle Gemälde und Skulpturen wieder, die in den Salons von 1890—1899 mit Ehrenmedaillen oder sonstigen besondern Preisen bedacht worden sind. Die Schweiz ist im Erdgeschoß untergebracht. Sonderbarer Weise fehlt hier der größte lebende schweizerische Künstler: Arnold Böcklin, dessen Ausbleiben von allen Liebhabern und Kunstverständigen bedauert werden muß. Ernst Bieler und Ferdinand Hodler haben einige ihrer

bekannten dekorativen und symbolischen Kompositionen ausgestellt, und sonst verdienen von den Malern besonders Sandreuter, Carlos Schwabe und Louise Breslau, von den Bildhauern Oskar Waldmann und Hans Frei Erwähnung.

Über die neue und prächtige Alexanderbrücke wandern wir hinüber zum linken Seineufer, wo auf der Esplanade der Invaliden in zwei Palastreihen das Kunstgewerbe und verschiedene Industrien, die sich in keine Kategorie zwängen lassen, untergebracht sind. Frankreich hat die ganze linke Seite und außerdem das der Seine zunächst gelegene Ende der rechten Seite für sich genommen. In den französischen Räumen sind wiederum die historischen Sammlungen das Bemerkenswerteste. Besondere Beachtung verdienen die schönen alten Gobelins und die vom zwölften bis zum neunzehnten Jahrhundert reichende Kollektion der farbigen Fenster. Unter diesen befinden sich viele Stücke aus der Schweiz. Solche sind in jeder Sammlung anzutreffen und durften deshalb auch hier nicht fehlen, obgleich sich diese historischen Abteilungen im allgemeinen auf französische Erzeugnisse beschränken. Höchst interessant sind auch die alten Spielwaren, darunter prächtige Stücke aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, und in der Uhrensammlung erregt die seltsam geschmückte Taschenuhr Marats besondere Aufmerksamkeit. Von den modernen Gegenständen erwähne ich nur die eleganten und farbenprächtigen Schmucksachen von Lalique, die wirklich sehr eigenartigen und hübschen Nippssachen von Sara Bernhardt, die sich bekanntlich in ihren Mußestunden mit der Bildhauerei beschäftigt, und die keramischen Kunstwerke von Bigot, Chapelet, Damouze und andern, die sich hier ganz von japanischen Erzeugnissen beeinflußt zeigen.

Auf der rechten Seite eröffnet die Schweiz den Reigen der fremden Nationen. Das Schwergewicht liegt hier in der Ausstellung der Uhrmacher von Genf, La Chaux-de-Fonds und andern Centren dieser Industrie, die sich zu einer gemeinsamen Veranstaltung zusammengetan und ein sehr hübsches und imposantes Ensemble eingerichtet haben. Den Uhrmachern haben sich die Goldschmiede und Juweliere der französischen Kanone angeschlossen, und außerdem sind im Nebenraum die Holzschnitzereien, sowie keramische Erzeugnisse, einige farbige Fenster und mehrere vortreffliche Arbeiten aus Schmiedeeisen ausgestellt.

Hinter diesen allgemeinen Palästen sind auch eine ganze Anzahl Sonderbauten errichtet: auf der französischen Seite kann man Alt-Poitou, ein provenzalischs und ein bretonisches Bauernhaus, sowie den Pavillon des modernen Kunsthändlers Bing besuchen, und auf der ausländischen Seite haben mehrere fremde Nationen Annex errichtet. Das deutsche Reich



Das Schweizerdorf in der Weltausstellung in Paris.

hat hier die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes und die Kirchenkunst untergebracht, und die Amerikaner haben eine ganze Druckerei eingerichtet, worin mit den neuesten Setzmaschinen und Schnellpressen eine tägliche Sonderausgabe eines New-Yorker Blattes hergestellt wird.

Folgen wir jetzt dem Laufe der Seine stromabwärts bis zum Marsfelde. Wir befinden uns hier in der Rue des nations und können unterwegs rechts und links einen neugierigen Blick in einzelne Nationalpaläste werfen. Ungarn hat eine sehr interessante Sammlung alter Kunstwerke ausgestellt, und auch sein Husarenaal ist sehenswert. Im höchsten Grade besuchenswert ist der englische Palast, worin die herrlichsten Werke der großen Porträisten vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts: Gainsborough, Reynolds, Lawrence u. s. w. und des modernen Meisters Burne-Jones aufgehängt sind.

In Belgien sind einige kostbare alte Gobelins und Gemälde zu sehen, Norwegen zeigt alle möglichen Dinge, die mit Schiffahrt und Fischfang zu tun haben, Finnland hat eine sehr hübsche Zimmereinrichtung arrangirt, und Deutschland muß besucht werden, weil die großen französischen Maler Waterloo, Pater, Chardin und andere hier mit Meisterwerken vertreten sind, die aus den Schlössern Friedrichs des Großen stammen und sonst so leicht nicht zugänglich sind. Auch Spanien, das die wunderbarsten alten Gobelins und einige kostbare Kirchengewänder und Rüstungen zeigt, muß besucht werden; alle übrigen Nationalbauten können wir uns dagegen mit gutem Gewissen schenken.

Jenseits der Almabrücke durchheilen wir das lange Gebäude der Armeen und staunen über den Scharfsinn, den die Menschen aufwenden, um einander Nebles zuzufügen. Wenn man all das zur Erfindung von Mordmaschinen verschwendete Genie auf menschenfreundliche und humane Bestrebungen richtete, — ich glaube, es ginge dann allen Menschen so gut, daß sie gar nicht mehr daran dächten, ihre Mitmenschen mit Krieg zu überziehen und zu berauben. Sehr sehenswert ist auch hier wieder die historische Abteilung, woselbst Andenken aller möglichen französischen Kriegshelden in Glaskästen aufgestellt sind. Die Hauptreliquie ist ein „kleines Hütchen“ und sonst allerlei von Napoleon I. gebrauchte Stücke. Eine ganze Armee von angekleideten und bewaffneten lebensgroßen Wachsgruppen macht uns mit dem Aussehen der französischen Armee von Napoleon I. bis zur dritten Republik bekannt, und in der anstoßenden deutschen Abteilung wird uns auf dieselbe Weise die deutsche Armee vom dreißigjährigen Kriege bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts vorgeführt.

Auf die Armee folgt die Schiffahrt, wo neben Frankreich das deutsche Reich die erheblichsten Anstrengungen gemacht hat. Der deutsche Sonder-

bau mit dem Leuchtturm, von dessen Höhe am Abend der stärkste Scheinwerfer der Ausstellung sein Licht spendet, ist eines der eigenartigsten und hübschesten Gebäude auf der ganzen Ausstellung, und auch der reiche Inhalt ist mit glänzendem Geschick geordnet.

Zu beiden Seiten sind am Fuße des Eiffelturmes die verschiedenartigsten Privatunternehmungen angesiedelt. Zuerst gelangen wir zum Tour du monde, dessen sehr interessante Außenseite zum Besuch lockt. Die verschiedenen Fassaden sind teils nach indischen, japanischen und chinesischen Bauten abgeformt und kopiert, teils in Japan und China selbst angefertigt, so weit es sich um Holzschnitzereien und Lackarbeiten handelt. Im Innern wird man durch Panoramen und Dioramen sowie durch echte Eingeborne mit den verschiedensten Ländern bekannt gemacht, und der Besuch ist den dafür bezahlten Franken wirklich wert. Gleich neben diesem Baue steht das Schweizerhäuschen, worin wir uns bei heimischen Speisen und Getränken von den Strapazen der Wanderung erholen können. Es folgen noch das Glastempelchen des Palais lumineux, das Alpenpanorama des Club alpin und das Palais du costume, alle drei kaum das besondere Eintrittsgeld und die Zeit des Besuches wert, und dann erreichen wir die offizielle Palastreihe.

In der Metallurgie haben die französischen Fabrikanten große Anstrengungen gemacht und imposante Monamente von gewaltigen Röhren, Platten u. s. w. aufgebaut, wogegen die Ausstellungen der fremden Nationen sehr klein und geringfügig scheinen. Ebenso bleibt in dem anstoßenden Palaste der Gewebe und Kleider Frankreich bei weitem Führer. Lyon hat hier eine außerordentlich prächtige Kollektivausstellung gemacht, und die bekanntesten Damenschneider von Paris wie Worth, Paquin u. s. w. zeigen in einem künstlich verdunkelten, elektrisch beleuchteten Raume ihre kostbarsten Toiletten, vor denen sich die Damenwelt anbetend zusammendrängt. Auch hier muß wieder auf die historische Abteilung besonders aufmerksam gemacht werden. Während bei der Metallurgie die Schweiz gar nicht vertreten ist, haben die Seidenfabrikanten von Winterthur, Zürich, Thalweil, Thal, Adlisweil u. s. w. ihre schönsten Erzeugnisse ausgestellt, und in der Abteilung der Bekleidung sind St. Gallen und Appenzell mit Spiken, Luzern mit Costümen, Aargau mit Strohhüten, Bern und Genf mit Wäsche und Unterkleidern vertreten. Außerdem müssen hier die Maschinenbauer Burckhardt in Basel, Jakob Rieter in Winterthnr, Rüti in Zürich, Benninger in Uzwil u. s. w. genannt werden, welche durch die weiter oben erwähnte Bestimmung gezwungen sind, nicht im eigentlichen Maschinenraume, sondern hier auszustellen, weil ihre Maschinen bei der Herstellung von Geweben z. benutzt werden.

Auf dem Wege zum Ackerbau kommen wir jetzt durch das französische Ende der Maschinenhalle, worin für den Laien wenig Bemerkenswertes ist. Die französische Abteilung für Ackerbau und Nahrungsmittel ist sehr malerisch und hübsch eingerichtet, indem die einzelnen Weingegenden Burgen, Kapellen und sonstige hervorragende Bauwerke ihrer Heimat in getreuen Kopien aufgestellt haben. Außerdem hat eine große Chokoladenfabrik ein Riesenschiff gebaut, die genaue Abbildung des alten Kriegsschiffes „Louis XV“, ein großer Müller hat eine pittoreske Windmühle errichtet, und alles in allem bietet dieser Teil der Ausstellung eines der lustigsten und buntesten Bilder, die man sich denken kann.

Der ungeheure Festsaal, der das mittlere Drittel der ehemaligen Maschinengallerie einnimmt, trennt Frankreich vom Ausland. Hinter dem Festsaal liegt der erst ganz kürzlich geöffnete Clou der Ausstellung, jener „Saal der Illusionen“, von welchem seit seiner Eröffnung soviel die Rede ist, und worin durch äußerst geschickte Anwendung von elektrischen Lampen und Spiegeln wirklich eine feenhafte Pracht hervorgezaubert wird, die sich mit dem Märchengeschlosse der Alhambra bei Granada vergleichen lässt.

Auch in der Abteilung des Ackerbaus und der Lebensmittel hat die Schweiz eine hervorragende Stelle inne. Die großen Chokoladefabrikanten, die Verarbeiter von Milch und Käse, die Bierbrauer und Destillateure sind glänzend vertreten, und dazu kommen die landwirtschaftlichen Maschinen und die Mühleinrichtungen der großen Firmen von Zürich, Basel u. s. w. Das Ensemble dieser schweizerischen Abteilungen ist sehr geschmackvoll mit einer gefälligen Holzstruktur und Wänden aus gepresstem Leder hergestellt.

Von diesem Teile des Marsfeldes führt eine Luftbrücke über die Avenue Suffren ins Schweizerdorf, dem wir unsern Besuch früher schon abgestattet haben. Auf dem Rückwege zur Seine folgen wir der südlichen Palastreihe und kommen zunächst an die Elektrizität und an die Maschinen. Auf diesen beiden Gebieten feiern die deutschen Nationen nach dem einmütigen Urteil aller unparteiischen Sachverständigen die entschiedensten Triumphe. Die von deutschen, schweizerischen und österreichischen Fabrikanten ausgestellten Maschinen übertreffen die französischen, belgischen und sogar die englischen Erzeugnisse nicht nur an Eleganz und Leichtigkeit, sondern auch an praktischer Einrichtung und billigem Betrieb. Dem Laien imponirt hier am meisten der mächtige und dabei doch zierliche Riesenkarahn von Karl Flohr in Berlin. Daneben fallen die großen Maschinen der deutschen und schweizerischen Fabrikanten auf, besonders von Emil Merz und von Burthard in Basel, Escher & Wyss in Zürich u. s. w.

In der anstossenden chemischen Abteilung bleibt das deutsche Reich mit seiner vorzüglich angeordneten und für den Fachmann außerordentlich interessanten Kollektivausstellung Sieger. Im gleichen Raume ist auch die Papierindustrie untergebracht, wobei die Schweiz mit einer großen Papiermaschine vertreten ist. Bei den Transportmitteln rate ich dem Besucher wiederum, die historische Abteilung eingehend zu besichtigen. Es gibt da eine von Stephenson gebaute Lokomotive, eine Anzahl höchst seltsamer alter Zweiräder und eine große Sammlung von Gegenständen, die auf die Luftschiffahrt Bezug haben. Die Schweiz hat ein Stück des Simplontunnels aufgebaut, um so die Arbeit der Bohrmaschinen zu veranschaulichen; Escher & Wyss haben ein höchst elegantes Naphtaboot aus Aluminium gesandt; Martini in Frauenfeld ein nicht minder zierliches Holzdampferchen, Adolphi Bubler eine zermalmende Maschine zur Herstellung von Cement, Ziegelsteinen u. s. w. Die Hauptausstellung der Lokomotiven und Fahrräder befindet sich nicht hier, sondern in Vincennes, indessen kann ich nur solchen Besuchern der Weltausstellung zu den beschwerlichen und zeitraubenden Ausflügen nach Vincennes raten, die sehr viel Zeit haben oder sich speziell für die daselbst ausgestellten Gegenstände interessieren.

Von den offiziellen Abteilungen am Marsfelde erübrigt noch der Endbau des Südflügels, worin Erziehung, Unterricht, Medizin, Musik und sonst allerlei Industrie und Künste untergebracht sind. Beachtung verdienen hier die zahlreichen alten Kupferstiche, Holzschnitte und sonstigen Druckerarten, die in der geschichtlichen Abteilung zu sehen sind. Den Mittelpunkt der schweizerischen Sektion nimmt die Genfer Kunstgewerbeschule mit einer hübschen Zimmereinrichtung und zahlreichen kleinen Arbeiten ein. Ich nenne außerdem noch Klingel Fuß & Cie. in Basel (Apparate für Bahnärzte), Heinz in Basel (Krankenmöbel) und die verschiedenen Zürcher Firmen, welche Photographien und andere auf vervielfältigendem Wege hergestellte Abbildungen gesandt haben. Die Aktiengesellschaft in Frauenfeld hat hier eine Druckerresse aufgestellt und druckt vor den Augen des Besuchers illustrierte Blätter. Nachdem wir noch die sehr interessante historische Sammlung von Musikinstrumenten im obern Stockwerk besichtigt haben, verlassen wir die Hauptgebäude und wenden uns den am Fuße des Eiffelturmes gelegenen Privatunternehmungen zu.

Die sehenswerteste derselben ist das Palais de l'Optique, aber auch das Mareorama und der außerhalb der Ausstellungsgrenzen gelegene Himmelsglobus verdienen einen Besuch. Einen großen, aber meines Erachtens wenig verdienten Erfolg hat das Palais de la Femme, dessen Inhalt keineswegs der überaus rühmenden Reklame entspricht. Werfen

wir jetzt noch einen Blick in das am Seineufer unterhalb der Zénabrücke errichtete Gebäude der Forstwirtschaft und Fischerei, und danach können wir dem linken Ufer den Rücken kehren mit dem Bewußtsein, alles Wesentliche gesehen zu haben.

Auf dem rechten Ufer am Trocadero sind wir neulich schon gewesen. Dem damals gesagten füge ich noch hinzu, daß die beiden unterirdischen Grubenwerke sehr sehenswert sind. Ferner möge ja kein Kunstliebhaber versäumen, den japanischen Pavillon zu besuchen. Die japanische Regierung hat hier die kostbarsten Erzeugnisse einer Kunst ausgestellt, die auf unsere modernen Künstler den entscheidendsten Einfluß ausübt und dazu bestimmt scheint, unsere Kunstantschauungen gänzlich umzuwandeln.

Der Seine nunmehr am rechten Ufer aufwärts folgend, lassen wir Alt-Paris, das wir neulich schon besucht haben, seitwärts liegen und wenden uns zu der Rue de Paris, wo sich eine große Anzahl von kleinen Schaubühnen, Tanzsälen, Konzerthallen u. s. w. angesiedelt haben. Der kluge Leser wird meinen Rat befolgen und, diese Vergnügungen auf sich beruhen lassend, seinen Rundgang, der wenigstens acht Tage in Anspruch nimmt, mit den elysäischen Feldern beschließen.

Ein Volkschauspiel.

Seit dem 22. Juli, dem Maria Magdalenenstag, spielen sie an den Sonntagen des Juli und des August im schmucken Rheinstädtchen Dießenhofen unter freiem Himmel auf dem Marktplatz des Luzerner Dramatikers Arnold Ott „schweizerisches Volkschauspiel“: Karl der Kühe und die Eidgenossen — ein gewaltiges Unterfangen, das eine Ausdauer und einen Fleiß voraussetzt, die umso ehrenhafter und verdienstvoller sind, als in dem fünfaktigen Drama eine Ummenge von Personen auftreten, somit eine ungewöhnlich große Zahl von Leuten Opfer an Zeit und Bequemlichkeit bringen müßte. Schon nach dieser Seite hin darf man ein solches Vorhaben und Ausführen als einen idealen Gewinn buchen; denn nur die Begeisterung für eine Sache schrekt vor keinem Hindernis zurück; begeistern aber wird man sich auf die Länge nur für Gegenstände, die nicht materieller Natur sind.

Wer in Dießenhofen die Leute hat spielen sehen, mit Einsatz all ihres Könnens, mit einem nie ermattenden Feuereifer, mit voller Hingabe an ihre oft wahrlich nicht leichten, die Ansprüche an Dilettanten hochschraubenden Aufgaben: der wird von der Aufführung nur mit großer Achtung sprechen. Nicht alles gelang, wie sich dies bei einem Drama, das über vier Stunden dauert, von selbst versteht, gleich gut, und es war recht lehrreich, zu sehen, was diese Gradunterschiede bedingte. Man kann es kurz so zusammenfassen: je volksmäßiger in Sprache und Handlung das Stück verläuft, desto mehr fühlten sich die Mitwirkenden in ihrem Element, desto mehr gingen sie, wenn man so sagen will, im Spiel auf, fühlten sich eins mit den Personen und Geschehnissen, die sie agierten. Hier hat sich wieder einmal gezeigt, welch populäre Kraft dem Dialekt innerwohnt. Von dem zweiten Akte des Dramas, der sozusagen von der ersten bis zur letzten